

Hinweise auf Zeitschriften

Autor(en): **Stössinger, Felix**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reichelmann, hat mir versichert, daß Genosse Rotmistrow bei den Deutschen nicht anders als der ‚sowjetische Guderian‘ genannt wird. Ich möchte meinen, daß das ein großes Kompliment für – Guderian ist!»

Nach Kriegsende setzt sich Rotmistrow in einem wohlfundierten Akademievortrag in Moskau mit den panzergeegnerischen Argumenten Rybalkas auseinander und für diese Waffe nochmals voll und ganz ein. Stalin mit der Elite des sowjetischen Oberkommandos, Bulganin, Berija, Timoschenko, Woroschilow, Malenkow, sind seine aufmerksamen Zuhörer. «... Hat sich der Tank wirklich überlebt? Alles andere als das! Die Lehren, die wir aus der Bekämpfung der Panzer und den Kämpfen mit Panzern gezogen haben, sind folgende: Die Artillerie und die taktischen Fliegerverbände müssen die Offensive der Panzer dadurch vorbereiten, daß sie die feindliche Front in einer Tiefe von zehn bis fünfzig Kilometer durch ein ununterbrochenes Bombardement und eine Feuerwalze, die alles vernichtet, unter Waffenwirkung nehmen. Durch diese vorbereitende Beschießung werden die Panzerabwehrmittel des Gegners pulverisiert. Damit ist für die Panzer der Augenblick gekommen, ihren Angriff vorzutragen. Überaus zahlreiche Jagdfliegerverbände fliegen vor und hinter den angreifenden Panzern und sorgen dafür, daß sie von feindlichen Flugzeugen unbelästigt bleiben.» Die maximalen Panzer, über die nicht hinausgegangen werden kann, stellen nach Rotmistrow die Typen «Josef Stalin» und der deutsche «Königstiger» dar. Je schwerer die Typen, muß die Rentabilität der Kampfkraft im geometrischen Verhältnis absinken, geht die Erhöhung des Gewichts doch auf Kosten der Beweglichkeit. «Mit den leichten Panzern steht es wenig anders. Auch sie werden sicherlich die Armeen des dreidimensionalen Krieges begleiten und auch in Zukunft eine nicht zu unterschätzende Waffe im Rücken eines überraschten oder schlecht vorbereiteten Gegners bilden.»

Kein Zweifel besteht für den sowjetischen «Marschall der Panzerwaffe», «daß der Panzer noch keineswegs zum alten Eisen gehört. Er wird in jedem zukünftigen Kriege eine Rolle ersten Ranges spielen, mag dieser auch erst in 15 oder 20 Jahren ausbrechen.» Das Losungswort für Rotmistrow ist und bleibt: «Der Tank überall und immer.» Stalin und seine Offiziere brachten ihrem Panzermarschall eine Riesenovation dar, er drei kräftige Hurras auf seine Panzer.

Oswald Zienau.

Hinweise auf Zeitschriften

Krise in Spanien

Die legitime Rebellenregierung, mit Verlaub zu sagen, des Generals *Franco*, hat nicht bloß durch die kaum noch zu bändigende Neigung der Westmächte, sie offiziell in den Atlantikpakt aufzunehmen, diese kompromittiert, sondern auch sich selbst durch die beiden Niederlagen von *Barcelona*. Die Behörden des faschistischen Totalitarismus wurden vom Volke gezwungen, die Ausbeutergewinne der Trambahngesellschaft von *Barcelona* zu reduzieren, was einen Sieg des Konsumentenstreiks vom 1. bis 5. März bedeutete; die Zentralregierung wurde von der Arbeiterklasse und den mit ihr sympathisierenden Schichten gezwungen, das Edikt über die Nichtbezahlung der Streiktage zu widerrufen und sich mit einer Nachholarbeit der Streikenden nach der Vollbezahlung der Streiktage zu begnügen. Die zweite Kapitulation ist bemerkenswert, weil sich wäh-

rend des Streiks eine Einheitsfront der Arbeiter und der Unternehmer entwickelt hatte. Strenge Maßnahmen und Verhaftungen waren zuerst nötig, die Arbeitgeber davon abzuhalten, die Streiktage freiwillig zu bezahlen; die bloße Absicht beweist, daß das Bürgertum und die Studentenschaft den *politischen* Charakter des Streiks begriffen und billigten, auch wenn er ohne die Hungerlöhne der Arbeiter, ohne die bedrohliche Landflucht der hungernden Bauern nicht zustande gekommen wäre. Die besiegte Volksfront formierte sich unterirdisch neu und hat ihren ersten Sieg über Franco errungen.

Drei politisch diametrale Zeitschriftenberichte machen diese Tatsache evident und beleuchten darüber hinaus eine neue Entwicklung im letzten Totalitärstaat westlich des Vorhangs. Vom Standpunkt des sozialen Katholizismus behandelt die «*Österreichische Furche*» (15) *Spaniens große brennende Frage und die Hintergründe der Tragödie von Barcelona* in einem Beitrag von *Enrique Santanter, Bilbao*, scharf und kritisch. Den regelmäßigen Leser der Wiener katholischen Wochenzeitung überrascht ihre Haltung Spanien gegenüber nicht mehr, sie kam schon früher in Beiträgen ständiger Mitarbeiter zum Ausdruck. Die «*Österreichische Furche*» begrüßte in ihrer letzten Nummer die sozialistische Einigung in Italien und brachte in der Osternummer einen Beitrag vom Verfasser dieser Zeilen, der im Sieg des *Neuen China* von *Mao* die Geburt des *Vierten Imperiums* der modernen, fünfteiligen Welt willkommen heißt. Der Aufsatz von Santanter stellt zunächst den realen Widerspruch zwischen der «fortschrittlichsten Gesetzgebung der Welt» dar (deren sich das Franco-Regime rühmt und die auch «ausländische Sozialpolitiker oft überrascht zugestehen») – zur bitteren Wirklichkeit. Die Arbeitersyndikate besitzen weder echte Arbeitervertreter noch gar das Vertrauen der Arbeiterschaft. Eigene Kandidaten in den Betrieben aufzustellen, ist schlechthin unmöglich. Die Stimmenthaltungen der Belegschaft erreichen 40 Prozent. Der Rest wählt zwar die aufgezwungenen Kandidaten, aber die Gewählten werden von der Belegschaft gemieden, isoliert. Sie gelten als ungebetene Protektoren. Unter amerikanischem Druck sollte der II. Internationale Arbeiterkongreß in Madrid Anfang März eine neue Phase einleiten, doch hatte er nichts mit der Arbeiterschaft zu tun. Gewerkschaftliche Themen standen, wie schon auf dem ersten «Arbeiter»kongreß, auf der Tagesordnung, aber nur um durch Bereden der Themen sie de facto abzuwürgen. Dennoch war die Stimmung selbst auf diesem von der Arbeiterschaft größtenteils boykottierten Kongreß so düster, daß die Regierungsvorschläge wiederholt nur knappe Mehrheiten von 55 Prozent erhielten.

Um die Stimmung und das Vertrauen der Arbeiterschaft wirbt mit unverhüllter Opposition gegen die Unfähigkeit und den Plutokratismus des Franco-Regimes die *katholische Kirche*, die den ungeheuren Prestigeverlust, den sie im Rebellenkrieg erlitten hat, durch eine neue Haltung der Arbeiterschaft gegenüber besonders in gewerkschaftlichen Fragen wettzumachen versucht. Unklar ist nicht, welche Kreise hinter der neuen, im Großformat erschienenen Wochenzeitung «*La Voz Social*» stehen, die eine Revolution im francistischen Pressewesen bedeutet, Sie versucht sich von den mundradikalen phalangistischen Blättern zu unterscheiden, dürfte aber vor allem dazu bestimmt sein, der Wochenzeitschrift der *Katholischen Arbeiterbewegung* (*Acción Católica*) «*Tu*» Konkurrenz zu machen, deren kleine Auflage durch eine Kettenlektüre in den Betrieben reichlich ausgeglichen wird. «*La Voz Social*» steht dem «linken» Arbeitsminister *Girón* nahe, ohne dessen Schutz sie nicht große Schlagzeilen bringen könnte wie «*Hunger!*», «*Geiz der Arbeitgeber*», «*Unsicherheit und Fehlentscheidungen der Regierung*». Sie will «im Rahmen der Freiheit einer bestehenden und respektierten politischen Ordnung» die Arbeiterfrage «furchtlos» anpacken. Daß die Regierung durch Radikalismus

der Phrase auf das Volk und die ausländischen Beobachter Eindruck machen möchte, ist unverkennbar. Die Arbeiter nutzten im Generalstreik vom 12. März diesen Zwang zu Konzessionen aus, indem sie unter Bannern «*Viva Girón*» und «*Viva Franco*» gegen beide streikten und demonstrierten. Daß es in Spanien eine illegale Kommunistische Partei gibt, ist kaum zu bezweifeln, aber mit Recht fügt die «*Österreichische Furche*» dieser Feststellung hinzu: «Wo Hunger und Elend breiter Volkskreise im Angesicht eines so unbesorgt aufreizend zur Schau gestellten Luxus und Wohllebens wie in Spanien das Gemüt des Volkes vergiften, können *kommunistische Agenten Ferien machen!*»

Wie bekannt, endigte der Generalstreik von Barcelona mit einem gewerkschaftlichen Erfolg und mit einer Niederlage beider Parteien. Die Massen bevölkern mit Tausenden neuen Opfern des faschistischen Terrors die Gefängnisse; die katholische Monatschrift «*Ecclesia*» spricht von einem bloßen «*Waffenstillstand*», freilich in einer Sprache, von der die «*Österreichische Furche*» sagt, sie «taugt nicht für die Ohren, die nicht einmal die Sprache der Schüsse und Bombenexplosionen der Bürgerkriege verstanden...!»

Unter dem Titel *Chronique de Barcelona* bringen «*Preuves*» (2), die neue französische, von *François Bondy* redigierte Monatsschrift des *Kongresses für kulturelle Freiheit*, einen zusammenfassenden Bericht, der die katholische Darstellung bestätigt und verstärkt. Gewichtiger als die geheime Opposition der monarchistischen Armeeführung zum Regime ist die Wendung der spanischen Kirche. Zweimal hat Papst Pius XII. eine Bindung an den oder eine Verantwortung der Kirche für den spanischen Totalitarismus abgelehnt. Die francistische Zensur an päpstlichen Kundgebungen bestätigt die bestehende Spannung. Sie kam zum erstenmal bei der Ansprache des Papstes gegen den Totalitarismus an die katholischen Journalisten der Welt zum Ausdruck. Veranstaltungen der *Acción Católica* wurden wiederholt verboten, selbst eine Freiluftmesse in San Sebastian. Groß ist die Zahl der Predigten, Kirchenbriefe und Flugblätter, die seitdem von den Katholiken gegen das Franco-Regime verbreitet wurden. Der Bischof der Canarischen Inseln verweigerte sogar eine Messe zu Ehren Francos. Es bestehen auch Zusammenhänge zwischen dem Ausbruch des Generalstreiks vom 12. März, einem kurz vorher in Barcelona verteilten Kirchenbrief gegen das Franco-Regime und der Radioansprache des Papstes vom 11. März am spanischen Papsttag an die spanischen Arbeiter. Am 10. März brachte «*Tu*» eine Zusammenstellung «der Irrtümer und Ungerechtigkeiten, die gegenüber Religion und Kirche begangen wurden», und schloß mit der Feststellung, daß «keine christliche Ordnung ohne gründliche Reform der Wirtschaft errichtet werden kann». Die Ansprache des Papstes am darauffolgenden Tag nannte es naturwidrig, daß eine kleine Gruppe privilegierter und sehr reicher Leute neben einer gewaltigen Masse verarmten Volkes besteht. Im übrigen stellt der Bericht der «*Preuves*» den Generalstreik vor dem Hintergrund einer Fronde dar, die sich aus Armeeführung, Universität, Kirche, Geschäftswelt zusammensetzt. Daß die Verarmung der Massen nicht einmal im Interesse des Bürgertums liegt, sondern nur in dem einer kleinen Schieber- und Gewinnerschicht, bedarf keiner Begründung.

Der Versuch der französischen Bolschewisten, sich sozusagen zu den Helden der Affäre zu machen, widerlegt sich selbst angesichts des vollkommenen Mangels an Informationsmaterial in der französischen bolschewistischen Presse. Ein großer Teil der bolschewistischen Märtyrer, deren sich diese Presse rühmt, ist infolge von Linienabweichungen von den eigenen Parteigerichten beseitigt oder den francistischen Spitzeln zugeführt worden. Man kennt das Wüten der Stalinisten im spanischen Bürgerkrieg gegen

die Trotzlisten und Anarchisten – *Hemingway* hat es in seinem erschütternden Roman *For Whom the Bell Tolls* dargestellt¹.

Auf die tragischen Auseinandersetzungen dieser Jahre kommt *Wilhelm Sprenger* (Bonn) unter dem Titel *Nach dem Generalstreik in Barcelona – Spanien von 1931 bis 1951* in «*Pro und Contra*» (4) zurück. Seine im wesentlichen trotzkistische Darstellung ruft die Klassengegensätze innerhalb der spanischen Republik und ihre Widerspiegelungen in der politischen Taktik ins Gedächtnis zurück. Ihre Bewertung ist eine andere Frage, die zu erörtern weit über diesen Hinweis hinausführen würde. Nur eines sei hervorgehoben: die gravierende Verkennung der *außenpolitischen Kräfte*, die in die Revolution hineinspielten und weit stärker waren als diese selbst. Bewegt liest man die Namen der vielen gläubigen Revolutionäre, gegen «die die GPU in Spanien ihren ersten Hexenprozeß auf außerrussischem Boden gegen die Führer der POUM organisierte». Man erfährt noch aus diesem Artikel, daß zusammen mit *Tito* eine große Reihe führender Persönlichkeiten des spanischen Stalinismus mit dem «Vater aller Werktätigen» gebrochen hat, aber *Wilhelm Sprenger* macht ihnen den berechtigten Vorwurf, daß sie in ihrer Zeitschrift «*Acción Socialista*» nicht die GPU-Gerichte in Spanien verurteilt haben, durch die unter ihrer Mitwirkung «Tausende von Revolutionären aller Länder und aller Meinungen das Leben verloren.»

Die direktoriale Gesellschaft

Unabhängig von den Besitzverhältnissen, hat sich in Amerika, in Rußland, zum Teil auch in Deutschland, England, Frankreich eine Produktion entwickelt, die nach dem gut geformten Schlagwort von *James Burnham* als *Managerwirtschaft* bezeichnet wird. Zu den Vorgängern von Burnham gehören die Amerikaner *Berl* und *Means*, die in ihrem 1931 in Neuyork erschienenen Buch *The Modern Corporation and Private Property* darauf hingewiesen haben, daß die eigentlichen Besitzer(Aktionär-)interessen dem Willen eines «*controlling group of managers*» unterworfen sind, bei dem die eigentliche Macht deponiert ist. Von diesem Buch geht *Maximilien Rubel* in seinen interessanten *Réflexions sur la Société Directoriale* aus, die in der «*Revue Socialiste*» (44) erschienen sind. Mit Recht wundert sich Rubel, daß beide amerikanischen Autoren keine andere Quelle ihrer Theorie zitieren als Rathenau, und offenbar gar nicht wissen, wie gründlich sich der Marxismus von *Rosa Luxemburg* bis *Max Adler*, *Renner* und zuletzt *Horkheimer* mit der Wandlung der kapitalistischen Gesellschaft in eine von Verwaltern des Kapitals beherrschten Produktionsweise beschäftigt hat. Verdienstvoll zeigt Rubel, daß Marx von 1844 an die Gefahr einer Entwicklung zur *totalitären Gesellschaft* voraussah (der Ausdruck «konzentrationsgesellschaft» S. 192, 1. Zeile oben, ist ein Schreibfehler) und daß Marx die Tendenz Lassalles zu Rodbertus bekämpfte, weil sie zum Staat als Monopolunternehmer führen konnte. Diese Entwicklung ist innerhalb der kommunistischen Bewegung aber nur möglich, wenn das Proletariat nicht die einer Revolution vorausgehende Wandlung zu einer geistigen und moralischen Autoemanzipation zustande bringt. Ohne diese Emanzipation werden nicht die Arbeiter, sondern neue Direktoren Herren der Produktion, und dann wird, wie Trotzki 1939 vorausszusehen glaubte, die Weltrevolution *welt-totalitär*, als Folge eines Proletariats, das nicht die Fähigkeit hat, selbst zur herrschenden Klasse zu werden. Der Liberalismus, folgert Rubel, trug positiv seine eigene

¹ «Wem die Stunde schlägt.» Der Roman liegt in der vorzüglichen Übersetzung von Paul Baudisch wieder in der S. Fischer-Bibliothek vor.

Überwindung im Sozialismus, negativ im Totalitarismus in sich. Abschließend stellt Rubel der Auffassung, der *Michel Collinet* in seinem Buch *La Tragédie du Marxisme* pessimistisch Ausdruck gegeben hat, die nur titelverwandte Auffassung von *V. Gitermann* über *Die historische Tragik der sozialistischen Idee* gegenüber, die uns als dauernd zu überwindende Aufgabe gestellt ist. Marx setzte auf den Menschen, der sich seiner Entfremdung entzieht und auf seine Existenz rückbesinnt, und diese «Wette» hat Marx noch nicht verloren, auch wenn die Arbeiterklasse im heutigen Stadium der ökonomischen Entwicklung die Entstehung einer neuen Ausbeuterklasse auch in Rußland nicht verhindern konnte.

Schuman-Plan

Auch in der Welt der Zeitschriften ist der Schuman-Plan von Anhängern und Skeptikern gründlich besprochen worden. Die internationale Gegnerschaft beschränkt sich auf die Kommunisten. In den «*Cahiers Internationaux*» (25) wird die Montan-Union als Instrument des amerikanischen Imperialismus von *J. Duret* abgelehnt. Offenbar sieht der Verfasser gar nicht ein, daß ein geeinigtes Westeuropa an Stärke gewinnen und seine Interessen einem amerikanischen Imperialismus gegenüber viel wirksamer vertreten könnte als ein balkanisiertes. Der Sorge des Verfassers um die Entwicklungsmöglichkeiten der vielfach unterlegenen französischen Montanindustrie entsprechen gleiche Bedenken von deutschen, italienischen und belgischen Gegnern des Paktes. Wenn also wirklich alle dabei draufzahlen, besteht auch kein Grund, eine einseitige Übervorteilung zu befürchten. Wie die Kommunisten, setzen leider auch die deutschen Sozialisten – bei weitem nicht alle – auf den heimischen Nationalismus zur Diskreditierung Europas. Einfach beschämend ist es, daß eine parteiunabhängige Monatsschrift wie «*Geist und Tat*» (4) offenbar ohne jede Kenntnis davon, daß mehrere Generationen des deutschen Sozialismus von *Max Schippel* bis *Carlo Mierendorff* als Vorkämpfer der Kontinentalpolitik die Montan-Union von 1918 bis 1932 gefordert haben, die Behauptung wagt, daß der Schuman-Plan «das Werk politischer Advokaten» sei, «durch das die nationalistischen Instinkte verstärkt und nicht abgeschwächt werden». Zu dieser Verstärkung liefert der Herausgeber *Willi Eichler* im gleichen Heft selbst einen Beitrag, in dem er Frankreich als «Elefanten im Porzellanladen Europas» bezeichnet, «dessen Besatzungspolitik die roheste war» – ein Kompliment an die russische Adresse, das den Nelsonsozialisten nicht gut ansteht. Sollte der deutsche Sozialismus nicht einsichtiger anerkennen, daß Frankreich einer großen moralischen Selbstbeherrschung bedurfte, um nach der nazistischen Besetzung einen solchen Pakt unter Gleichen abzuschließen?

Wie schon in früheren Ausgaben, setzen sich dagegen die «*Gewerkschaftlichen Monatshefte*» (4) auch jetzt nach der Unterzeichnung wirkungsvoll in drei Beiträgen für den Schuman-Plan ein. Das Heft wird mit dem Vierzeiler eines deutschen Barockdichters *Andreas Scultetus* (1625–1647) eröffnet, das in großer Fettschrift über dem Eingang dieser Auseinandersetzung steht:

Eilt, daß Ihr den Verstand zum Nutzen noch gebrauchet,
Eh denn Europa ganz, das goldne Land, verrauchet!
Ach, glaubt mir, einmal sich erretten von den Kriegen,
Ist mehr, als tausendmal unüberwindlich siegen!

Unter dem Titel *Der Schuman-Plan, Ursprünge – Widerstände – Konsequenzen* erscheint im «*Merkur*» (39) ein zwanzig Seiten langer Aufsatz vom Verfasser dieser Hinweise, in dem der Schuman-Plan in die weitere Perspektive des Gesetzes der fünf

Imperien gestellt und als *Grundstein des Fünften Imperiums* bezeichnet wird, das durch die zumindest ökonomische Zusammenfassung Kontinentaleuropas ein Friedensfaktor werden könnte.

Felix Stössinger.

Die im zweiten Jahrgang erscheinende unabhängig-sozialistische französische Wochenzeitung *«L'Observateur»* bietet vor allem dem weltpolitisch Interessierten in jeder Nummer wertvolle Informationen und aufschlußreiche Analysen. Ihr Herausgeber, Claude Bourdet, der frühere Chefredaktor der damals ausgezeichnet redigierten linkssozialistischen Pariser Tageszeitung *«Combat»*, führt als kluger Leitartikler eine glänzende Feder; sowohl zur französischen Innenpolitik wie zu Frankreichs Außenpolitik hat Bourdet stets Dinge zu sagen, die unsere Beachtung verdienen. Für die Aufhellung der Hintergründe der amerikanischen Korea-Politik sind u. a. die Aufsätze des unabhängigen amerikanischen Publizisten I. F. Stone von größtem Wert. Nicht minder interessant sind die gewissenhaften Untersuchungen der Situation in Algérie, Marocco, Indochine usw. und die Berichte eines erstaunlich großen und qualifizierten Mitarbeiterstabes aus vielen Ländern. Auch der kulturelle Teil (Erziehung, Literatur, Theater, Musik, Film) ist wertvoll. Die im besten Sinne nonkomformistische, revolutionär-sozialistische Haltung der Zeitschrift, die für eine aktive und unabhängige Friedenspolitik und für entschiedenen Kampf um den sozialen Fortschritt eintritt, macht die Lektüre des *«Observateur»* besonders sympathisch.

wf.

Hinweise auf neue Bücher

The Curtain Falls (Der Vorhang fällt), herausgegeben von Denis Healey, Lincoln-Prager-Verlag, London 1951.

Der Initiative der Labour Party verdanken wir die Herausgabe dieses kleinen Sammelwerkes, das die Geschichte des demokratischen Sozialismus in den osteuropäischen Ländern erzählt. Obwohl die Autoren im Detail nur über die Entwicklung in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei berichten, gelten ihre Schlußfolgerungen, mit Ausnahme Jugoslawiens, für alle europäischen Länder, in denen der Sozialdemokratie durch eine kommunistische Diktatur legale Betätigungsmöglichkeiten verwehrt sind.

Adam Ciolkocs schildert die Verhältnisse in Polen. In bezug auf Polen hat die freie Welt am längsten geglaubt, daß die von den Kommunisten nicht nur zugelassene, sondern dirigierte Sozialdemokratie, die nach dem Krieg allein auf den Plan treten durfte, identisch ist oder war mit einer aus den Reihen der polnischen Arbeiterklasse frei gebildeten demokratisch-sozialistischen Partei. Der «offiziellen», inzwischen auch schon längst unterdrückten Sozialdemokratie stellt Ciolkocs die «authentischen», die echten Sozialdemokraten gegenüber, von deren Existenz (meist hinter Kerkermauern) die Welt nichts wissen wollte. Obwohl es Ciolkocs nicht ausdrücklich sagt, geht es doch aus der ganzen Darstellung hervor, daß er der polnischen Nachkriegspolitik ferngeblieben ist und in der Emigration ausharrte, in die er 1939 gezwungen wurde.

Die andern beiden Autoren haben sich dagegen in starkem Maße aktiv an der Nachkriegspolitik ihrer Länder beteiligt. Antal Ban ist vielleicht der typische Repräsentant jener Spielart von Sozialdemokraten, die im aktiven Eingreifen nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches die einzige Möglichkeit für die demokratische Arbeiterbewegung sahen. Nun beschreibt er die Nachkriegspolitik Ungarns bis zur Unterdrückung der Sozialdemokratie und zeigt dabei, daß das, was man ihm und seinesgleichen oft vorwirft, nämlich Zusammenarbeit mit den Kommunisten im Rahmen einer sogenannten «nationalen Front», nicht nur eine Politik des kleineren Übels war, sondern die einzige von der politischen Situation überhaupt ermöglichte Politik. «Die realistische Wertung der Lage», sagt er, «hat den Sozialisten ebenso wie den Landwirten und den mittelständischen Parteien keine andere Alternative gelassen. Hätten wir den Eintritt in die